

Baulärm schlägt den Besuchern entgegen, die im Frühsommer 2001 die Bibliotheca Hertziana betreten. Es scheint, als ob an Stelle von Kunsthistorikern nun die Bauarbeiter das ganze Institut in Beschlag genommen hätten. Der Palazzo Zuccari, der ursprüngliche, 1913 der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vermachte Institutspalast, gleicht einer Großbaustelle, wie man sie von Altbausanierungen her kennt. Renoviert werden dort Lesesäle, Arbeitsräume und zu allem Überfluss (weil das Hauptwasserrohr in der Nacht brach) noch die Bibliothekarswohnung im obersten Stockwerk. Eine weitere Wohnung, die des ehemaligen Direktors, wird für den wissenschaftlichen Institutsbetrieb umgewidmet und entsprechend hergerichtet. Baugere-

rüste auch im benachbarten Palazzo Stroganoff, wo Glasdächer und Deckenteile erneuert und die Magazine im Keller modernisiert werden. Baugerät selbst zwischen beiden Palästen, im ehemaligen Garten des Zuccari-Hauses, der schon lange nicht mehr durch den Angst erweckenden Eingangs-Schlund, den Mascherone betreten werden kann – Maulsperr. In diesem ehemaligen kleinen Garten-Grundstück, eingerahmt von historischen Fassaden, soll nach Abschluss der Renovierungsarbeiten der Bibliotheksneubau entstehen. Das ist die gute Nachricht, auch wenn die Bauarbeiten in den nächsten Jahren andauern werden. Die Aussicht auf den Neubau mit besten Arbeitsbedingungen entschädigt schon heute die Mitarbeiter für viele Einschränkungen und Belastungen. Es wird der erste Neubau im historischen Zentrum Roms seit langem sein – gleichzeitig eine bereits jetzt mit vielen Vorschusslorbeeren bedachte architektonische Meisterleistung. Mitte der neunziger Jahre lobte die Max-Planck-Gesellschaft einen Architektenwettbewerb aus. Dabei legten südeuropäische Architekten faszinierende Entwürfe vor. Warum gerade Architekten aus dem Mittelmeerraum? „Weil diese am besten mit dem Zenitlicht in Rom umgehen können“, sagt Dr. Hardo Braun, oberster Bauherr und jetzt Stellvertretender Generalsekretär der Max-Planck-Gesellschaft, der sich nach dem Neubau des Max-Planck-Hauses am Hofgarten mit einem weiteren architektonischen Glanzprojekt schmücken kann.

Der Gewinner des Wettbewerbs, Juan Navarro Baldeweg, den Braun als „noblen, bescheidenen Herrn“ charakterisiert, hat die Aufgabe, auf engstem Raum und historischem Grund einen Neubau zu schaffen, am besten gelöst. „Nicht nur eine geniale Ingenieurleistung, sondern auch eine poetische Arbeit“, sagt Braun über den Entwurf des Spaniers. Eine Arbeit, die die vielen Auflagen der römischen Baubehörde erfüllt, ohne an ästhetischer Qualität einzubüßen. Fassadengestaltung ist im Herzen Roms längst tabu, die historischen Häuserfronten sind denkmalgeschützt. Das gilt auch für die Mauern der Paläste, die die Hertziana, in unmittelbarer Nähe zur Spanischen Treppe zwischen der Via Gregoriana und der Via Sistina gelegen, ihr

Eigen nennt. Deshalb muss der Neubau hinter den bestehenden Fassaden unsichtbar bleiben. Und auch auf einen zweiten Punkt legt die römische Baubehörde großen Wert: Der Bereich des heutigen Innenhofs, der Garten zwischen den Palazzi Zuccari und Stroganoff, darf nicht überdacht werden. Zusätzlich vermutet man unter der Erdoberfläche die Reste der Villa des Lukull. In Rom bedeuten solche Funde Segen für Archäologen, aber oft Fluch für Bauherren, denn die Überbleibsel können das gesamte Projekt infrage stellen, zumindest aber den Baubeginn verzögern. Auflagen über Auflagen – für den Bau nach oben wie nach unten. Baldeweg hat sie alle sorgfältig durchdacht. Und erfüllt. Anstelle eines



Dr. Hardo Braun, Stellvertretender Generalsekretär der Max-Planck-Gesellschaft (rechts), erklärt den Baldeweg'schen Entwurf im Architekturmodell. Von links: Dr. Walter Homolka, Stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Kultur-Stiftung der Deutschen Bank, Jürgen Chr. Regge, Vorstand der Fritz Thyssen-Stiftung, Prof. Elisabeth Kieven, Direktorin an der Bibliotheca Hertziana und Dieter Grömling, Leiter der Bauabteilung in der Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft.

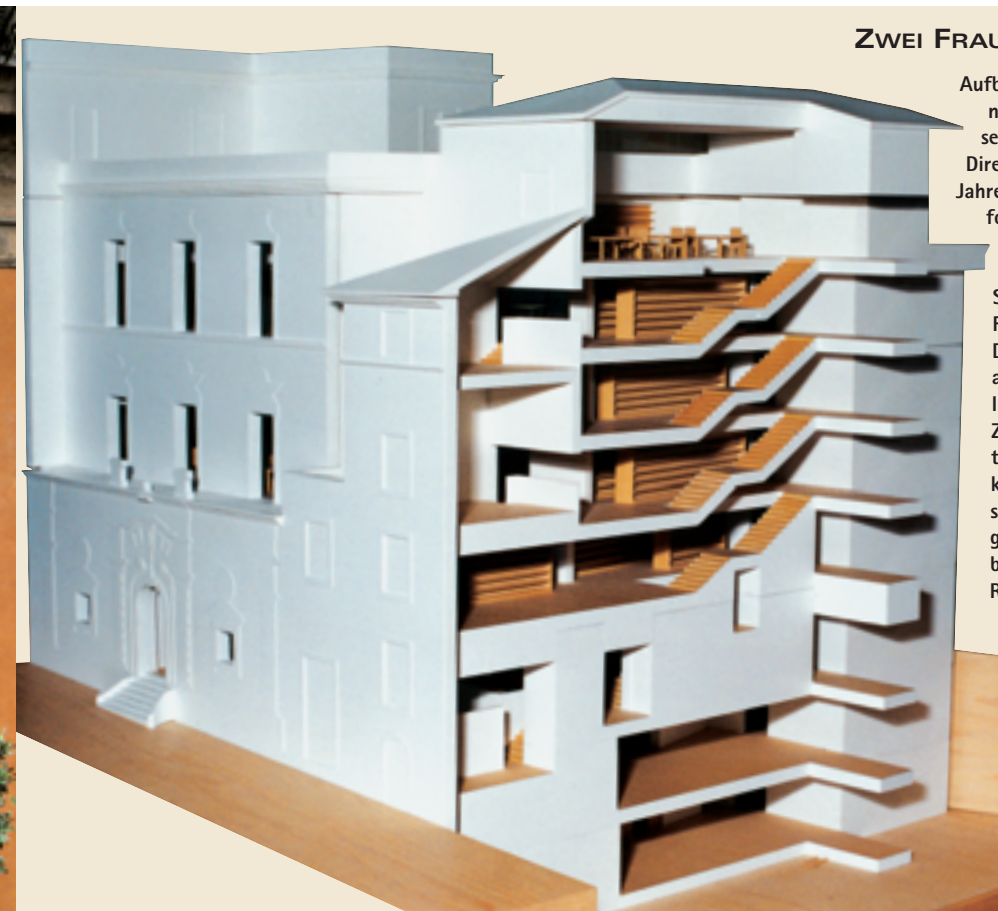
Dr. Hardo Braun, Stellvertretender Generalsekretär der Max-Planck-Gesellschaft (rechts), erklärt den Baldeweg'schen Entwurf im Architekturmodell. Von links: Dr. Walter Homolka, Stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Kultur-Stiftung der Deutschen Bank, Jürgen Chr. Regge, Vorstand der Fritz Thyssen-Stiftung, Prof. Elisabeth Kieven, Direktorin an der Bibliotheca Hertziana und Dieter Grömling, Leiter der Bauabteilung in der Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft.

Die Bibliothek auf der

Hutschachtel

Wahrzeichen der Bibliotheca Hertziana in Rom ist Federico Zuccaris um 1590 entstandenes Fratzenportal an der Via Gregoriana. Es war ursprünglich Teil einer Gartenmauer, und der Einfall des Künstlers lag darin, den Ankommenden durch einen dantesken Höllenrachen („Lasst, die ihr eingeht, alle Hoffnung fahren“) in das „Paradies“ des dahinter sich öffnenden Ziergartens treten zu lassen. Nach dem Ankauf des Palastes durch Henriette Hertz im Jahr 1904 musste der Garten einem Neubaufügel weichen, in dem der große Lesesaal der Bibliothek Platz fand. Das Portal ist seitdem geschlossen. Es wird als Haupteingang der neuen Bibliothek wieder geöffnet werden.

Ganz rechts: Modell des Bibliotheksneubaus mit geöffnetem Mascherone (Treppenaufgang links).



ZWEI FRAUEN AN DER SPITZE

Aufbruch und Aufbau in der Hertziana – nicht nur baulich, sondern auch wissenschaftlich: Denn es gibt zwei neue Direktorinnen. So kam bereits vor zwei Jahren Prof. Elisabeth Kieven als Nachfolgerin von Prof. Matthias Winner an die Hertziana. Im Oktober dieses Jahres wird Prof. Sibylle Ebert-Schifferer Prof. Christoph Luitpold Frommel im Amt folgen. Die beiden Direktorinnen stehen vor der Doppelaufgabe des Neubaus im eigenen Institut und einer noch intensiveren Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut in Florenz, das kürzlich in die Max-Planck-Gesellschaft aufgenommen wurde (Seite 102 dieser Ausgabe). Das sind Herausforderungen, für die ihnen bei der Vorstellung der neuen Projekte im Mai in Rom nicht nur die Max-Planck-Gesellschaft, sondern auch die anwesenden Kunsthistoriker aus aller Welt viel Erfolg gewünscht haben.



Sibylle Ebert-Schifferer



Elisabeth Kieven

PRIVATE FÖRDERER

Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung: 3 Millionen Mark; Fritz Thyssen Stiftung: 2,6 Mio. DM; Richard und Anne-Liese Gielen Leyendecker-Stiftung: 0,5 Mio. DM; Deutsche Bank Kultur-Stiftung: 0,25 Mio. DM; Ernst von Siemens-Kunstfonds: 0,2 Mio. DM; Siemens Italien: 0,1 Mio. DM.

gegossenen Fundaments, das die archäologische Zone zerstört hätte, wird eine alles überspannende doppelbödige Kastenkonstruktion eingelassen, die Harde Braun gern mit einer Hutschachtel vergleicht. An diesem auf seitlichen Mikro-Pfählen gegründeten Kasten hängen zwei Untergeschosse, die über geplante Einstiege künftige archäologische Ausgrabungen ermöglichen. Fazit: Die Gründungen für den Neubau sind so geschickt konzipiert, dass der archäologische Bodengrund nicht erst aufwändig ausgegraben werden muss oder gar zerstört wird.

Auf die Hutschachtel werden sechs Geschosse mit Lesegalerien und Kompaktmagazinen gesetzt, die Platz für über eine halbe Million Bücher bieten werden. So kann die Hertziana ihren heutigen Buchbestand (230.000 Bände) verdoppeln,

womit – bei einem Wachstum von 5000 Büchern pro Jahr – in den nächsten vierzig bis fünfzig Jahren gerechnet wird.

Im kommenden Jahr wird die Baustelle eingerichtet – eine in Rom nicht eben einfache Aufgabe. Denn die Straßen um die Hertziana herum müssen frei bleiben, kein Baumaterial darf den nie versiegenden Verkehrsstrom stoppen – gespeist von motorisierten jungen Römerinnen und Römern, die im Sommer die halbe Nacht lang die Sistina hoch über den Pincio und wieder zur Piazza del Popolo hinab brausen. Oder von Touristen, die die Spanische Treppe hinauf schlendern, um in den Hotels um das Institut ihre Herberge zu finden. Deshalb wird die Baustelle auf einem gepachteten Grundstück eingerichtet, das gegenüber dem Mascherone liegt. Von dort nimmt der

zwischen den Palästen postierte Baukran das Material auf und hebt es über die Via Gregoriana und die Fassaden der Hertziana in den Innenhof. Zwischen den Jahren 2003 und 2006 soll die neue Bibliothek entstehen, die gleichzeitig eine architektonische und funktionale Klammer zwischen dem Palazzo Zuccari und dem Palazzo Stroganoff bilden wird.

Die Baukosten werden mit 35 Millionen Mark veranschlagt, wovon Bund und deutsche Bundesländer den Großteil von 25 Millionen Mark aufbringen. Den Rest wird die Max-Planck-Gesellschaft von Stiftungen und privaten Förderern einwerben, und hierbei war sie bereits erfolgreich: Rund 6,7 Millionen Mark (zwei Drittel der ausstehenden Summe) konnte sie bereits für das Neubauprojekt von dritter Seite sammeln.

BERND WIRSING

„Die Bibliothek ist das Labor der Forscher“

DR. FRITZ EUGEN KELLER (59) studierte Kunstgeschichte, Archäologie und mittelalterliche Geschichte an den Universitäten Frankfurt a. M., Freiburg, München und Berlin. Nach seiner Promotion im Jahr 1975 assistierte er am Kunsthistorischen Institut der FU Berlin (bis 1986). Im Jahr 1993 übernahm er, nach einer Ausbildung zum höheren Bibliotheksdienst, die Bibliotheksleitung an der **BIBLIOTHECA HERTZIANA**. Schwerpunkt seiner Forschungstätigkeit war und ist, soweit es ihm seine Bibliotheksarbeit erlaubt, der Villenbau der Renaissance in Italien. Seine Wohnung befindet sich im obersten Stock des Palazzo Zuccari.

MPF: Herr Keller, sehen Sie sich mehr als Bibliothekar oder als Kunsthistoriker?

DR. FRITZ EUGEN KELLER: Als Bibliothekar bin ich gerne Dienstleister für täglich 90 bis 100 Besucher und die Mitarbeiter am Institut. Ich freue mich, wenn meine Mitarbeiter und ich weiterhelfen können. Trotzdem muss ich sagen, dass ich Kunsthistoriker aus Leidenschaft geblieben bin. Ich würde gern mehr forschen, wenn ich die Zeit dazu hätte. Deshalb komme ich mir manchmal wie König Midas vor, der an der Quelle sitzt, aber nicht trinken darf, um sie nicht versiegen zu lassen.

MPF: Welche Rolle spielt die Bibliothek für das Institut?



KELLER: Eine ganz entscheidende Rolle, wie schon der Name Bibliotheca Hertziana erahnen lässt. Das Institut wurde von Henriette Hertz gestiftet. Sie überließ 1913 der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft einen Bestand von 5000 Büchern. Heute sind es 230.000 Bände. Die Bibliothek ist das „Laboratorium“ unserer Forscher und bildet neben der Dokumentation, der Fotothek und dem für die Forschungsprogramme verantwortlichen Direktorium die wichtigste Service-Einrichtung unseres Instituts. Die Bibliothek hat dank der Ankaufspolitik meiner Vorgänger einen wichtigen Stellenwert für das Fach Kunstgeschichte bekommen. Hier gibt es eine große Kontinuität, wenn man bedenkt, dass ich seit den 1920er-Jahren erst der vierte Bibliothekar bin.

FOTOS: FICHEIRA

MPF: Wie hat man sich die Bibliothek in den Anfangsjahren vorzustellen?

KELLER: Die Grundstruktur der heutigen Bibliothek hat in seiner vierzigjährigen Amtszeit von 1922 bis 1961 mein Vorgänger Ludwig Schudt gelegt. Unter seiner Aufsicht haben jeden Morgen um neun Uhr die Assistenten und Stipendiaten die Bände in die Freihand-Regale zurückgestellt. Anschließend wurden die Zeitschriften durchgesehen, die neu erschienenen Beiträge in einem Bandkatalog handschriftlich vermerkt. Dieser Katalog ist heute schon ein historisches Dokument, in dem sich Einträge von später berühmt gewordenen Kunsthistorikern wie Richard Krautheimer finden lassen.

MPF: Bei dem schnellen Wachstum des Bücherbestands war man doch sicher bald an Grenzen gestoßen?

KELLER: Unter Schudts Nachfolger Otto Lehmann-Brockhaus wurde 1963 der Palazzo Stroganoff angekauft und bis 1967 ein moderner Quertrakt im Garten errichtet, um zusätzliche Räumlichkeiten für die Bibliothek zu schaffen. Gleichzeitig hat Lehmann-Brockhaus ein neues Signatursystem eingeführt, das sich bereits am Münchner Zentralinstitut für Kunstgeschichte bewährt hatte. Dieses so genannte Göttinger Signatursystem ist zwar kompliziert, aber sehr effektiv. Bis Mitte der achtziger Jahre wurde der gesamte Bibliotheksbestand umsigniert und gleichzeitig auch räumlich verdichtet.

MPF: Sie haben 1993 das Amt von Ernst Guldan übernommen. Welche Herausforderungen kamen auf Sie zu?

KELLER: Mindestens zwei zentrale Herausforderungen, denen sich bereits Schudt und Lehmann-Brockhaus stellen mussten: Platz zu schaffen für einen kontinuierlich wachsenden Bücherbestand und gleichzeitig diesen Bestand so effektiv und benutzerfreundlich wie möglich zu verwalten. Bereits bei der Emeritierung von Lehmann-Brockhaus im Jahr 1977 hatte sich der Bibliotheksbestand gegenüber den sechziger Jahren verdoppelt. Mein direkter Vorgänger hat bei seinem Ausscheiden in einem Memorandum darauf hingewiesen, dass bei dem vorhandenen Bibliothekswachstum der Platz für die Bücher spätestens im Jahr 2005 erschöpft sein wird. Das war vor zehn Jahren. Gleichzeitig war ich vor die Aufgabe gestellt, die EDV zur Katalogisierung und professionellen Sacherschließung einzuführen. Seit 1996 sind alle Neuerscheinungen elektronisch erfasst. Wir sind mit dem Münchner Zentralinstitut und unserem neuen Schwesterinstitut, dem Kunsthistorischen Institut in Florenz, mit einer gemeinsamen Datenbank unter dem Softwaresystem „Allegra“ verbunden, das an der Universität Braunschweig entwickelt wurde und alle zwei Jahre ver-



Fritz Eugen Keller im Gespräch mit Bernd Wirsing, Pressesprecher der Max-Planck-Gesellschaft.

bessert wird. Die Datenbank wird alle zehn Sekunden repliziert, sodass den Benutzern die Informationen über den gesamten Buchbestand und die erfasste Aufsatzliteratur aktuell vorliegen.

MPF: Doch das beste EDV-System nutzt nichts, wenn der Platz für die Bücher fehlt...

KELLER: Deswegen sind wir ja so froh, dass der Neubau kommt. Für uns ist es wichtig, dass der Charakter unserer Bibliothek erhalten bleibt: eine systematisch geordnete Freihandbibliothek, in der sich die Leser frei bewegen und aus den Regalen die Bücher entnehmen können, die sie für ihre Forschungsarbeit benötigen. Und weil die Bücher eines Sachgebiets geschlossen Seite an Seite stehen, müssen immer Lücken im Regal bleiben, die dann mit Neuerscheinungen zum betreffenden Thema aufgefüllt werden. Auf diese Weise wollen wir pro Jahr 4000 bis 5000 Bücher neu unterbringen. Trotz aller Verdichtungsmaßnahmen sind wir jetzt an räumliche Grenzen gestoßen, die man nur grundsätzlich durch einen Neubau überwinden kann.

MPF: Welche Vorteile bringt der Neubau?

KELLER: Wir werden nicht nur eine größere Grundfläche haben, um die Bücher aufzustellen, sondern schaffen gleichzeitig Fahrregale an, die uns gegenüber der herkömmlichen Aufstellung weitere 65 Prozent an Stellfläche bringen. Diese Regale hätten wir in den bestehenden Gebäuden nicht flächendeckend aufstellen können. Dazu sind die Decken nicht stabil genug, ganz zu schweigen von der dadurch erhöhten Brandlast, die keine Baubehörde akzeptiert hätte. Umgekehrt erlaubt uns der Neubau, die Brandschutzprobleme im Palazzo Zuccari und Palazzo Stroganoff zu lösen. In der neuen Bibliothek wird es eine Vielzahl von funktionalen Verbesserungen geben. So hoffen wir, für die nächsten vierzig, fünfzig Jahre genügend Kapazitäten vorhalten zu können, die uns das Wachstum der Bibliothek wie geplant ermöglichen.

MPF: Rosige Aussichten also?

KELLER: Ganz bestimmt. Natürlich mit dem Wermutstropfen, dass wir in den nächsten Jahren mit der Baustellensituation fertig werden und einen Teil der Bücher auslagern müssen. Der Fertigstellungstermin 2006 läge gerade noch in meiner Amtszeit, so dass ich meinem Nachfolger hoffentlich eine gut funktionierende Bibliothek in eindrucksvoll schönen neuen Räumen übergeben kann. Unsere Gastforscher werden dann wieder den alten Charme der Hertziana erleben können: im Herbst und Winter bis Einbruch der Dunkelheit die Kunstschätze Roms vor Ort erfahren und anschließend das Gesehene in einer der besten kunsthistorischen Bibliotheken vertiefen.

DAS INTERVIEW FÜHRTE BERND WIRSING